



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Esslingen, 1959

Der Dualismus im Reich

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83877](#)

Deutschlands vereinigen. Das war sehr unwahrscheinlich, weil sehr schwer durchzuführen, da in einem solchen Verhältnis zu zweien immer einer der Geführte, der andere der Führer sein wird und keine Großmacht sich auf die Länge in die Rolle des Geführten finden mag. Oder die beiden konnten sich auf der Grundlage einer Teilung Deutschlands in zwei Interessensphären aussöhnen. Auch das bedeutete für den Kaiser immerhin einen Verzicht. Es war nicht anzunehmen, daß er sich freiwillig dazu entschließen werde. So blieb schließlich die letzte Möglichkeit: daß der eine der beiden Rivalen den anderen überwand und seine Macht entweder ganz zerstörte oder ihn aus dem Reich hinausdrängte. Das eröffnete wiederum weitere Aussichten. Der Sieger konnte sich zum Herrn in einem Teile Deutschlands machen, den er zu beherrschen vermochte; das war die Teilung der Nation. Oder er erwies sich als stark genug, das Ganze sich unterzuordnen — dann war die Einheit Deutschlands geschaffen.

Die Geschichte hat alle diese Möglichkeiten durchlaufen, gleichsam experimentierend, bis schließlich die zuletzt genannte zur Wirklichkeit wurde. Das hat lange gedauert — die Mühlen der Weltgeschichte mahlen langsam —, aber zuletzt ist es doch so gekommen, wie es kommen mußte.

Welcher der beiden Nebenbuhler den Sieg davontragen sollte, stand eigentlich von allem Anfang her in den Sternen. Man vergleiche sie nur unbefangen, wie sie schon damals waren und seitdem immer geblieben sind! Österreich ein buntes Mosaik, ein europäisches Staatenkonglomerat ohne Festigkeit und inneren Zusammenhang, zum einen Teil aus hochentwickelten Provinzen wie den deutschen und oberitalienischen, zum anderen aus zurückgebliebenen zusammengefügt; auf allen Seiten mit internationalen Reibungsflächen versehen, in Belgien und Italien in stetem Gegensatz gegen Frankreich, an der unteren Donau gegen Rußland und die Türkei, und darum stets zu kosmopolitischer Großmachtspolitik ohne nationale Gesichtspunkte genötigt, ohne daß doch die Kräfte dazu ausgereicht

hätten. Um zu wissen, wie es mit diesem Staate bestellt sei, brauchte man nicht erst die Probe anzusehen, die Joseph II. machte, als er sich abmühte, sein Reich in möglichster Eile auf die erforderliche Stufe der Einheit und Festigkeit zu heben, während er es zugleich unternahm, große auswärtige Aufgaben zu lösen. Das vollständige Fiasko, das er dabei erlitt, ließ sich voraussehen.

Dagegen Preußen: straff zusammengefaßt, auf allen Gebieten vorwärts strebend, in seiner Bevölkerung deutsch, an seinen Grenzen mit den eigenen Interessen zugleich die deutschen vertretend, am Niederrhein gegen Frankreich, im Osten gegen Polen und Rußland — wenn das Spiel richtig gespielt wurde, mußte Preußen gewinnen. Alles das ist nur die logische Folge des Entschlusses Friedrichs des Großen, eines Entschlusses, den er selbst als die Frucht jugendlichen Ehrgeizes und Tatendrangs bezeichnet hat. Er ergab sich weder aus der Notwendigkeit natürlicher Entwicklung, noch entsprach er der Überlieferung. Daß Friedrich gerade nach Schlesien griff, war keine Notwendigkeit. Begehrenswert war das Land schon, und man hatte denn auch früher gelegentlich an seinen Erwerb gedacht. Aber Ab rundung hatte Preußen überall nötig, bestand es doch im Jahre 1740 nur aus mehreren zerstreuten Gebietslappen; und andere Objekte hätten eigentlich näher gelegen. So etwa Westpreußen, das dem Staat erst den geographischen Zusammenhang nach Osten gegeben, oder Hannover, das die Verbindung mit Cleve wenigstens erleichtert, oder gar Kursachsen, das sich am bequemsten dem bisherigen Gebietszustand angefügt haben würde. Verglichen damit liegt die neue Erwerbung Schlesien recht exzentrisch. Einzig die günstige Gelegenheit, der Tod des Kaisers und die damit eröffnete Frage der österreichischen Erbfolge, ließ Friedrich sich nach Schlesien wenden. Man stelle sich vor, dieser Todesfall wäre ein Jahr früher eingetreten oder Friedrich ein Jahr später zur Regierung gekommen — die deutsche Geschichte hätte bis heute ein anderes Aussehen.

Ein Erobererstaat war Preußen bis dahin auch nicht gewesen. Von seinen Eroberungen war das wenigste — nur Vorpommern — mit den

Waffen, alles übrige durch Erbschaft gewonnen. Vollends die Wendung gegen das Kaiserhaus widersprach allen Überlieferungen. Mit kurzen Ausnahmen, wie etwa zeitweilig unter dem Großen Kurfürsten, hatte Brandenburg-Preußen bis dahin zur Partei des Kaisers gehört. Man hatte sich oft gestritten, in Berlin mitunter weidlich geschimpft, war aber immer wieder zu treuer Ergebenheit gegen Kaiserliche Majestät zurückgekehrt. Der Angriff, den Friedrich gegen das alte Kaiserhaus führte, war ohne alles Beispiel, darum kam er den Österreichern auch so völlig überraschend. Daß Friedrich es wagte, die Überlieferung über Bord zu werfen, und daß er die übermenschliche Kraft besaß, das in raschem Handstreich Gewonnene zu behaupten, war eine ganz persönliche Tat, die besser als alle philosophischen Erörterungen die Irrlehre von der gesetzmäßigen Notwendigkeit im Verlauf der Menschengeschichte widerlegt. Es war die Tat eines Genius, der außerhalb der Gesetze normaler Entwicklung steht, weil er anders ist, mehr kann und mehr will als der normale Durchschnitt und mit seinem Willen selbst der Entwicklung das Gesetz diktirt. Die Tat eines Genius hat auch der deutschen Geschichte die Richtung gegeben, in der sie sich die nächsten Jahrhunderte bewegte.

Der preußische Staat hat etwas Neues in die deutsche Geschichte nicht nur durch die völlige Verschiebung der Machtverhältnisse gebracht, die sich aus seiner Vergrößerung ergab, er ist selbst etwas Neues nach seiner Wesensart. Er ist ein Militärstaat.

Alle deutschen Staaten unterhielten damals stehende Heere, das preußische war nur größer und besser als die anderen. Das macht noch keinen wesentlichen Unterschied. Eine bedeutsame Eigentümlichkeit Preußens lag darin, daß sein Heer aus den eigenen Mitteln des Staates erhalten wurde. Die anderen ließen sich die Kosten ganz oder teilweise bezahlen von einer auswärtigen Macht, sei es Frankreich, sei es Spanien, sei es den Niederlanden oder dem Kaiser. Ohne Subsidien konnten sie nicht leben. Auch der Große Kurfürst und der erste König von Preußen hatten Subsidien genommen, je mehr desto